№ 59. Sonntag, den 11. März 1900. 27. Jahrgang.

Erscheint wöchentlich 6 mal Abends.
Bezugspreis für Thorn bei Abholung in der Geschäftsstelle, Brückenstraße 34, in den Ausgabestellen und bei allen Reichs-Postanstalten 1,50 Mark vierteljährlich, 50 Pf. monatlich, in's Haus gebracht 2 Mark.

Thorner Ostdeutsche Zeitung.

Anzeigengebühr
die 6gesp. Kleinzeile oder deren Raum 10 Pf., an bevorzugt. Stelle (unter dem Strich) die Zeile 30 Pf. **Anzeigen-Annahme:** in der Geschäftsstelle, Brückenstr. 34, für die Abends erscheinende Nummer **bis 2 Uhr Nachm.** Auswärts: Sämmtl. Zeitungen u. Anzeigen-Annahme-Geschäfte.

Schriftleitung: Brückenstraße 34, 1 Treppe.
Sprechzeit: 10—11 Uhr Vormittags und 3—4 Uhr Nachmittags.

Zweites Blatt.

Geschäftsstelle: Brückenstraße 34, Laden.
Geöffnet von Morgens 8 Uhr bis Abends 8 Uhr.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Im österreichischen Abgeordnetenhause wurde am Freitag zum zweiten Vizepräsidenten der Tscheche Czaka mit 168 von 224 Stimmen gewählt. 52 weiße Zettel wurden abgegeben.

Am Donnerstag fragte der Abg. Rakowsky in einer geheimen Sitzung des ungarischen Abgeordnetenhauses an, was es mit den Beschuldigungen gegen Banffy auf sich habe, insbesondere ob es wahr sei, daß Gelder für Wahlzwecke auch aus dem Auslande gegen materielle Gegenleistungen angenommen worden seien. Rakowsky fragte ferner, ob es wahr sei, daß der Dispositionsfonds für 1899 von Banffy im Vorhinein mit Schulden belastet worden, obgleich der Dispositionsfonds ihm gar nicht votirt worden sei. Ministerpräsident Szell erklärte, er habe in gar keiner Eigenschaft von einer Wahlklasse oder einem Parteifonds Kenntnis erhalten. Der Landesvertheidigungsminister Fejervary betonte, Banffy habe ihm gegenüber kategorisch erklärt, es seien niemals Gelder für Wahlzwecke aus dem Ausland gekommen; der Wahlfonds sei aus Beiträgen von Parteifreunden gebildet worden. Hierauf erklärte der Abg. Ugron unter großer Bewegung, er habe der Redaktion des „Vaterland" Material für die Behauptung von der Nichtübergabe des Wahlfonds durch Banffy an Szell geliefert: er wisse, daß im Winter 1898 noch Gelder vorhanden gewesen seien, und er frage nochmals, ob Ministerpräsident Szell dieses von Banffy, der sie verwaltet, übernommen habe. Ministerpräsident Szell erklärte nochmals kategorisch, daß er mit einer Wahlklasse weder aktiv noch passiv in Berührung gekommen sei. Baron Fejervary als ehemaliges Mitglied des Ministeriums Banffy erklärte, er wisse, daß die Wahlkampagne von 1896 den Parteifonds sehr belastet habe. Dieser habe erst im Herbst 1898 den letzten Rest seiner Verpflichtungen tilgen können. Im Winter 1898 habe ein Parteifonds nicht bestanden, es sei absolut kein Geld vorhanden gewesen.

Freitag Vormittag fand ein Ministerrath statt, in welchem angeblich sehr wichtige Beschlüsse für den Fall gefaßt wurden, daß sich der Reichsrath nicht weiter arbeitsfähig zeigen sollte. In Jungtschechen-Kreisen verlautet gerüchtweise, es sei eine militärische Diktatur geplant. Die Regierung hat, wie im Abgeordnetenhause verlautet, die Absicht aufgegeben, die Wahl der Delegationen noch im Monat März vorzunehmen.

Frankreich.

Die englisch-französischen Differenzen wegen der englandfeindlichen Demonstrationen vor dem Konsulat in Bordeaux sind durch einen Briefwechsel zwischen Delcassé und dem englischen Botschafter Monson beigelegt worden.

Türkei.

Die „Frankf. Ztg." meldet aus Konstantinopel: Die Lage wegen des Baues von Eisenbahnen im nordöstlichen Theile Klein-Asiens ist prinzipiell in der Weise geregelt worden, daß der Sultan Rußland ein unbedingtes Vorzugsrecht gegenüber andern Nationalitäten einräumt, aber sich das Recht des Baues der Bahnen für eigene Rechnung vorbehält. Die russische Botschaft übermittelte diese prinzipielle Entscheidung nach Petersburg, wo sie indessen nach der Antwort des Zaren an den Sultan kaum auf Annahme rechnen darf. — Das Memorandum, welches der ökumenische Patriarch dem Zaren unterbreitet hat, richtet sich nicht so sehr gegen die Pforte, als gegen die Agitation der russischen religiösen Gesellschaften in Syrien und Palästina, sowie der Russen auf dem Berge Atlas gegen die griechischen Klöster.

Der französische Dampfer „Pejo" wurde von einer Batterie der Dardanellen stark beschossen, weil derselbe kurz nach Sonnenuntergang die Meerenge passieren wollte. Der Dampfer mußte sich infolgedessen aus den Dardanellen zurückziehen.

Ostasien.

In China hat am Dienstag die Kaiserin-Witwe die Gemahlinnen der fremden Gesandten in Audienz empfangen; sowohl der Kaiser wie der neue Thronfolger waren zugegen. Das Ceremoniell war dasselbe wie beim Empfange der Damen im vorigen Jahre.

Westindien.

Auf Haiti ist ein Aufruhr ausgebrochen Einem Telegramm aus Santo Domingo zu Folge hat der frühere Gouverneur von Santiago des los Caballeros, General Pepin, revoltirt. Truppen wurden gegen ihn entsandt und im Südwesten der Insel wurde der Belagerungszustand erklärt. Der Kongreß hat den Belagerungszustand proklamirt; viele Verhaftungen wurden vorgenommen.

Ein eigenartiges Diner.

Einer der größten Philanthropen der Gegenwart, der in Paris lebende polnische Fürst P . . ., ertheilte dieser Tage seinen nur nach Genuß und Amüsement strebenden Bekannten eine recht bittere Lektion. Der seit dem vor zehn Jahren erfolgten Tode seiner Gemahlin sehr zurückgezogen lebende Aristokrat kümmerte sich fast gar nicht um jene eleganten Nichtsthuer, die sich seine Freunde nannten. Als man ihm in letzter Zeit aber immer deutlicher zu verstehen gab, daß man ihn für einen Geizhals hielt, weil er es versäumte, in seinem prächtigen Palais in der Avenue de Bois glänzende Feste zu veranstalten, lud er vor Kurzem 50 Personen zu einem großen Diner. Zu ihrem Erstaunen fanden die Geladenen den Speisesaal in eigenthümlichem Halbdunkel, sämtliche elektrische Lampen waren mit dichter schwarzer Gaze verhüllt. Der in Hufeisenform errichteten Tafel gegenüber erblickte man einen großen Wandschirm von weißer Seide. In demselben Augenblick, als die verwunderten Gäste die ihnen auf pulverisirtem Eis servirten Austern in Angriff nahmen, erschien auf der weißen Wand plötzlich eine vorzüglich beleuchtete lebende Photographie, die eine Szene an der bretonischen Küste darstellte. Zahlreiche Austerfischerfrauen bemühten sich, mit Messern die delikaten Schalenthiere von den Felsen zu lösen, bei welcher mühsamen Arbeit sie gegen einen furchtbaren Sturm anzukämpfen hatten, der sie jeden Augenblick in das wildbewegte Meer hinauszuwehen drohte. „Brr!" rief eine der Damen, „wie die Aermsten frieren müssen!" Leise schaudernd ließ man die Austern hinabgleiten und konstatirte bei sich, daß die Dinger im Grunde genommen durchaus nicht so wohlschmeckend seien. Dann folgte eine exquisit zubereitete Sagosuppe, und der Kinematograph zeigte eine offenbar von greller Sonne beschienene Tropengegend. Hunderte von Negern, nur mit einem weißen Lendenschurz bekleidet, fällten Palmbäume und nahmen das Mark, aus dem Sago bereitet wird, heraus. „Bedauernswerthe Geschöpfe," bemerkte eine andere Dame, „wie heiß ihnen zu sein scheint!" Als der Fisch aufgetragen wurde, sah man wieder ein Seestück: ein schmuckes Boot, das die aufgeregten Wogen hin und her schleuderten. Während die Bemannung sich anstrengte, den Fang an Bord zu ziehen, schaukelte das Fahrzeug so sehr, daß einer der Gäste mit dem Ruf: „die Leute werden ja ertrinken!" von seinem Sitz aufsprang. Im nächsten Bilde erkannte man eine Szene in den Weinbergen von Burgund. Die Arbeiter wateten im tiefen Schlamm, ein grauer Nebel hüllte alles ein und breitete einen Hauch unsäglicher Melancholie über das Ganze. Jeder Anwesende erschauerte. Bei dem appetitlichen Duft, den ein zartes Rinderfilet ausströmte, repräsentirte der Kinematograph den wenig erfreulich berührenden Vorgang einer Exekution im Schlachthause. Dem Gästen des Fürsten war beinahe die Lust zum Essen vergangen, doch hofften sie, daß die letzten Gänge von heiteren Tableaux begleitet sein würden. Sie irrten sich aber. Ein Bild war immer trauriger als das andere, und zuletzt erblickte man auf der weißen Seidenwand die Gestalt einer in Lumpen gehüllten hohläugigen Frau, die zuerst klein erschien, mit jeder Sekunde jedoch größere Dimensionen annahm und schließlich als Riesenweib gelten konnte. Der zahnlose Mund in dem schmerzverzogenen Gesicht öffnete sich zu bitterem Lachen und die skelettähnlichen Arme streckten sich begierig nach der reichbesetzten Tafel aus. Es war die verkörperte Noth, die den verwöhnten Herrschaften dann eine höhnische Reverenz machte und verschwand. Alles athmete erleichtert auf, als Fürst P . . . sich erhob, seiner Tischdame den Arm reichte und damit das Zeichen zum allgemeinen Aufbruch nach dem Salon gab, wo der Kaffee bereits wartete.

Feuilleton.

Ada.

Roman von * * *.

56)

Mochte Magda nun selbst mit sich darüber einig werden, was sie zu thun oder zu lassen hätte. Vielleicht kam sie bei ruhigem Nachdenken zu der Ueberzeugung, daß sie sich in der Annahme, daß sie zur Künstlerin berufen sei, geirrt. Vielleicht sah sie selbst ein, daß dieser abenteuerliche Weg — Frau Weber nannte es Ueberspanntheit — nicht der rechte für Magda sei, um das Glück zu erjagen. Amalie beschloß jedoch, ihre Nichte in keiner Weise zu beeinflussen.

Dreißigstes Kapitel.

Frau Ada Weichert ging aufgeregt in ihrem Boudoir auf und nieder; sie hielt ein Schreiben in der Hand, welches sie schon zu wiederholten Malen aufmerksam gelesen. Aber immer wieder schien sie noch etwas Neues herauszufinden, manchen Sätzen immer noch einen anderen Sinn unterlegen zu können. Die Wangen der märchenhaft schönen Frau waren fieberhaft gerötet und wie im Fieber glühten ebenfalls die herrlichen Augen. Mit einem gewissen, zagenden Mißtrauen hatte sie den Brief geöffnet und fast bedauerte sie jetzt, daß sie ihrer Eingebung nicht gefolgt und denselben uneröffnet in den Kamin geworfen hatte. Wie ein narkotisches Gift hauchte der Inhalt dieser Zeilen sie an; sie kannte die tötliche Wirkung dieses Giftes — bildlich gesprochen — und dennoch mußte sie es mit gierigen Zügen immer und immer wieder schlürfen.

O, sie war in der That schlangenklug, diese Frau Hilda Levy! Eine vorzügliche Giftmischerin, die genau berechnet hatte, in welcher Dosis sie das Gift der Feindin reichen mußte, um diese in die Falle gehen zu lassen. Ganz so fein, wie sie den Plan ausgedacht und mit ihrem Gatten besprochen, diesen Plan, der den Sturz der jungen, hochmütigen Frau herbeiführen sollte, ganz so fein war dieser Brief abgefaßt, den sie Ada Weichert übersandt hatte.

Der Prinz gedächte Ada wie einer Heiligen! Er beklage es tief, ihr jemals mit einem profanen Wunsche genaht zu sein. Er bedauere es, daß er des Vorzuges verlustig gegangen, sich wenigstens ihren aufrichtigsten Freund nennen zu dürfen.

Ada las zwischen den Zeilen, — was Hilda allerdings schlau berechnet hatte, — daß der Prinz die geeignetste Person für sie sein könne, um sie mit einem Schlage von allen Feinden zu befreien. Was verlangte er denn von ihr, was sie nicht ohne Gewissensskrupel ihm hätte gewähren können? Eine einzige und letzte Unterredung! Er wollte nur aus ihren Blicken lesen, daß sie ihm verziehen, und ihr bei dieser Gelegenheit noch einige zierliche Briefchen zurückerstatten, die noch in seinem Besitz seien und die er um keinen Preis der Welt anderen Händen anvertraut hätte als denen, deren eine diese Liebesgrüße einst geschrieben. Wie doch die Pulse des schönen Weibes plötzlich flogen; die Erwähnung dieser Briefe zauberte noch einmal jenen längst vergangenen Liebesfrühling vor ihre Erinnerung. Sie liebte den Prinzen nicht mehr, o nein, — sie liebte ja jetzt mit leidenschaftlicher Glut einen anderen, der diese Liebe mit Kälte und Verachtung lohnte. Dem Gatten allein gehörte das Herz Adas. Aber sie hatte dennoch den Prinzen einst geliebt; es war dies ein feststehendes Faktum, an dem sich nichts ändern und deuten ließ. Und es hatte ihren Stolz tief verwundet, als sie eines Tages erfuhr, daß sie nur ein Spielzeug für die Laune eines hohen Herrn gewesen sein sollte. Dieser Brief hier ließ sie wieder aufleben; der Prinz hatte sie also dennoch wahrhaft geliebt!

Ein Schleier schien plötzlich von Adas Augen zu weichen und sie hätte aufjauchzen mögen vor seliger Lust. Der Prinz hatte sie nicht so tief verachtet, wie sie geglaubt; er hatte auch jene Briefe dem Doktor Levy nicht selbst übergeben.

Levy war der Sekretär des Prinzen, ihm war es ein Leichtes, den Schreibtisch desselben zu durchsuchen. Er hatte jene Briefe gestohlen, um sie als Droh- und Erpressungsmittel anzuwenden, damit er die Summe, welche der Prinz bezahlt, um Adas Bruder zum Rücktritt vom Duell zu bewegen, in seine Tasche stecken konnte.

Ja, nur so allein konnte die Sache sich verhalten. Der Prinz war stets ein Kavalier; er konnte sich wohl aus wahnsinniger Liebe zu einem Schritt verleiten lassen, der die stolze Baronesse beleidigen mußte, indem er ihr einst anbot, seine Maitresse zu werden, aber die Briefe, welche sie ihm geschrieben, einem dritten und noch dazu einem Menschen wie Levy einzuhändigen, einer so ehrlosen Handlung hätte sich ein Prinz Hartenstein wohl niemals schuldig gemacht.

Somit fiel die tiefste Demütigung, die ihr im Leben widerfahren, hinweg — so glaubte sie. Der Prinz war in ihren Augen wieder der ritterliche Kavalier, dem sie eine Unterredung für einige Minuten wohl gewähren konnte. Er würde von ihrem Unglück, von ihrer Verlassenheit gerührt, sich gewiß ihrer als wahrer Freund annehmen. Er würde auf ihrer Seite stehen, ihre Feinde bekämpfen, in der Gesellschaft für ihren Ruf und ihre Ehre eintreten, wenn Helene von Branden wagen sollte, die vornehme Welt über gewisse Dinge zu unterrichten.

Und schließlich würde der Prinz, der sich erbot, ihr jede Bitte zu erfüllen, ihr gewiß Gewährung der hauptsächlichsten zusichern und die Levys aus dem Hause entfernen. Davon allein wollte sie ihre Verzeihung abhängig machen.

Da durchzuckte plötzlich ein Gedanke Adas Hirn, der sie erbeben ließ. Wie, wenn das Ganze eine Falle war, in der sie gefangen werden sollte? Ein schlau von ihren Feinden eingefädelter Plan, um die von so Vielen beneidete und gehaßte Frau Hugo Weicherts zum Sturz zu bringen! Hatte ihr Hilda Levy diese Absicht nicht deutlich genug zu erkennen gegeben? O, sie war doch noch sehr beschränkt bei all ihrer eingebildeten Schlauheit, diese gewesene Favoritin Hilda! Die ausgesprochene Drohung war gleichzeitig der Warnungsruf für ihre Feindin, die ihr riet, auf ihrer Hut zu sein. Und sie wollte auf ihrer Hut sein. Es sollte weder den Levy's noch Helene von Branden gelingen, sie in diese Falle zu locken.

Daß der Prinz an diesem Komplott beteiligt sei, das glaubte sie nicht, wenigstens wollte sie es nicht glauben. Er meinte es diesmal sicher gut und ehrlich; er hatte keine Ahnung, zu welcher Schändlichkeit er unbewußt die Hand bieten sollte. Aber er sollte es erfahren; Ada wollte ihm die Augen öffnen, damit er erkannte, von welchem Gelichter er umgeben sei.

Adas Aufregung war gewichen und hatte kalter Ueberlegung Platz gemacht. Nun sie das Intriguennetz durchschaute, war sie auch nicht lange im Unklaren, welche Gegenminen sie hier

Kleine Chronik.

* Eine Umfrage über die lex Heinze hat die Münchener „Jugend“ veranstaltet. Rudoph Virchow hat dem Blatt geschrieben. „lex Heinze ist nur Symptom der bösen Krankheit Heuchelei!!“ Gabriel Max antwortete: „Und Gott schuf den Menschen nach seinem Bilde; nach dem Bilde Gottes schuf er ihn, Mann und Weib schuf er sie! Diese Arbeit für eine unanständige anzusehen, ist pathologisch.“ Ebenso schreibt Georg Hirth: „Die Furcht vor dem Nackten kann ich nur pathologisch auffassen.“

* Aus dem Geschäftsleben. Ein Geschäftsreisender ist von seiner Frau mit Drillingen beschenkt worden, als er gerade im Begriffe steht, sich auf die Reise zu begeben. Infolgedessen fühlt sich sein Chef verpflichtet, für dieses Mal sein eigener Reisender zu sein. Er betritt das Haus des ersten Kunden. „Nanu, Sie reisen jetzt?“ empfängt ihn dieser. — „Ja, was soll ich machen? Mein Reisender ist plötzlich Vater von Drillingen geworden!“ — „Ach Gott, der arme Kerl! Er hat doch schon so eine Menge Kinder,“ äußert der Kunde bedauernd. Der Chef besucht den zweiten Kunden. „Was ist denn los? Sie reisen jetzt persönlich?“ ruft man ihm entgegen, und auf seine Erklärung erfolgt prompt die mitleidige Antwort: „Nein, thut mir der arme Mensch leid, bei seinem geringen Gehalt, und dazu gleich drei!“ — Der Chef kommt zum dritten Kunden: „Wo kommen Sie denn her? Ist denn Ihr Reisender weg?“ — „Nein, aber bei meinem Reisenden sind Drillinge angekommen.“ — „Was sagen Sie?! Drillinge? Sie! Das ist ja großartig! Nein, freut mich das! Das geschieht dem Kerl recht!“ — „Aber erlauben Sie mal, warum freut Sie denn das so ungemein? Sie sind wirklich der Erste, dem der Mensch nicht leid thut!“ — „Nee, wissen Sie,“ grinst der Kunde, „das gönne ich dem Kerl! Jetzt sieht er doch wenigstens einmal, was das heißt, wenn man ein Stück bestellt, und dreie kommen an!“

* Die Ueberfüllung des Aerztestandes. Der „Hamburg. Korresp.“ bringt eine Zuschrift, welche sehr eindringlich auf die Ueberfüllung des ärztlichen Standes hinweist. Die Zuschrift kommt zu folgenden Schlüssen: „Abhilfe kann hier nur durch ein Mittel geschaffen werden. Es muß sich die Kenntnis der materiellen Nothlage der Aerzte in immer weitere Kreise des Publikums verbreiten, damit der Andrang zum Studium der Medizin aufhört, und allmählich wieder normale Verhältnisse eintreten. Die jetzt beliebte Art, in der medizinischen Fachpresse dieses Thema zu erörtern, hat gar keinen Zweck, denn jeder Arzt spürt es täglich an seinem eigenen Leibe, daß eine Ueberfüllung seines Faches da ist; er braucht es nicht fast allwöchentlich noch einmal schwarz auf weiß gedruckt zu lesen. Erst wenn sich in der ganzen Bevölkerung die Ueberzeugung Bahn gebrochen hat, daß das Studium der Medizin unter den heutigen Verhältnissen vollständig aussichtslos ist, da schon für die nächsten Jahrzehnte hinreichend junger Nachwuchs da ist, erst dann ist die Möglichkeit gegeben, daß ganz allmählich im Laufe von vielen Jahren wieder gesündere Verhältnisse eintreten. Das Bestreben, dem man in ärztlichen Kreisen nicht selten begegnet, nach außen hin die Sachlage zu verschleiern und die Verhältnisse günstiger darzustellen, als sie in der That sind, halten wir für durchaus unangebracht: nur die rücksichtsloseste Offenheit kann hier Wandel schaffen. Wir würden es für durchaus zweckmäßig halten, wenn seitens der Aerztekammern etwa halbjährlich gewissermaßen offizielle Veröffentlichungen erfolgten, die, auf statistische Angaben gestützt, die Verhältnisse so darstellen, wie sie in Wirklichkeit sind. Diese Veröffentlichungen müßten in erster Linie den angehenden Abiturienten zugestellt werden, um sie vor dem Studium der Medizin zu warnen. Eine Menge von Noth und Sorge, von unerfüllten Hoffnungen und getäuschten Plänen würde dadurch vermieden.“

* Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich in der Kohlengrube am nassen Fleck bei Guben. Beim Zusetzen eines ausgebauten Bruches brach plötzlich schwimmendes Gestein durch, wodurch drei Bergleute den Erstickungstod fanden.

* Ein Offizier Hungers gestorben. Aus Temesvar in Ungarn wird geschrieben: Kürzlich ist hier der Hauptmann im Ruhestande Josef Gröber tot in seinem Bette aufgefunden worden. Als Todesursache wurde „Entkräftung infolge ungenügender Ernährung“ konstatiert. Der unglückliche Offizier war nach zwanzigjähriger Dienstleistung mit 33 Gulden monatlich pensioniert worden. In seiner Hinterlassenschaft fand sich nicht einmal Leibwäsche vor.

* Das Théâtre français in Paris ist am Donnerstag zu einem großen Teil ein Raub der Flammen geworden; das Innere des Theaters ist vollständig ausgebrannt. Leider ist ein Menschenleben zu beklagen. Das Feuer brach Donnerstag Mittag $12^1/_2$ Uhr während der Vorbereitungen zur Nachmittagsvorstellung im Hintergrund der Bühne aus, gerade als die Schauspielerinnen Dudlay und Henriot auf der Szene für die Mantinee probten. Die elektrische Leitung auf der Bühne schmolz, das Feuer ergriff die Dekoration und griff mit rasender Geschwindigkeit um sich; das Personal rettete mit Mühe einige Gegenstände, indem es dieselben aus den Fenstern warf. Sobald Feuerlärm geschlagen war, eilte von allen Seiten Hülfe herbei. Um das Gebäude sammelte sich eine zahlreiche Menge an. Gegen 1 Uhr stand das ganze Gebäude in Brand und die Flammen schlugen zu den Fenstern heraus. Einige Maschinisten, konnten sich nur mit Schwierigkeit retten, da die Treppe plötzlich in Feuer und Rauch gehüllt war. Ein alter Mann, wurde auf einer Leiter in Sicherheit gebracht. Der größte Theil der Kunstgegenstände des Theaters, die Bibliothek, ein Theil des Archivs und des Museums sind gerettet. Die Bühne und das Innere des Theaters sind nur noch ein Trümmerhaufen, dagegen haben die Umfassungsmauern nur wenig gelitten. Die unter den Trümmern gefundene Leiche ist die der Schauspielerin Fräulein Henriot. Dieselbe hat vor Kurzem den ersten Preis im Konservatorium errungen und gehörte dem Theater erst seit drei Monaten an.

* In Monte Carlo. Eine Dame steht am Spieltisch, hält unschlüssig ein Goldstück zwischen den Fingern und weiß nicht, auf welche Nummer sie es setzen soll. Ein danebenstehender Herr: „Meine Gnädige, setzen Sie es doch mal auf Ihr Alter, das soll Glück bringen.“ Die Dame: Wirklich? (Sie setzt das Goldstück auf 22.) Der Croupier (nachdem die Kugel gefallen): „Sechsunddreißig!“ Der Herr: „Sehen Sie, hätten Sie meinem Rathe gefolgt!“

* Serenissimus besichtigt eine Brücke. Nachdenklich betrachtet er das Bauwerk und bemerkt dann zu seinem begleitenden Hofmarschall: „Aeh, lieber Kindermann, sagen Sie mal, warum sind denn die Pfeiler der Brücke auf der einen Seite spitz zulaufend und auf der anderen Seite abgerundet? Kindermann erwiderte diensteifrig: „Damit bei Eisgang die Eisschollen gebrochen werden, Durchlaucht!“ „Aeh hm — äh, ganz richtig, ich danke sehr,“ pflichtet Serenissimus bei, „aber sagen Sie mal, lieber Kindermann, wie ist es denn, äh, äh, äh, wenn das Eis von der anderen Seite kommt?“

Zeitgemäße Betrachtungen.

(Nachdruck verboten.)

Verstimmt!

Verstimmt sah ich durchs Fensterglas — hinaus ins Märzgetriebe, — noch mahnt die Zeit, — so kühl und naß — uns nicht an Lenz und Liebe, — es war die ganze Winterzeit — ein Bild der Unbeständigkeit, — und ihre größte Sendung — war permanente Wendung! — Natürlich ist der Mensch verstimmt, — der Wechsel drückt ihn nieder, — der Schnupfen, der kein Ende nimmt, — fährt bleiern in die Glieder, — und man empfindet leider sehr: — der Mensch ist kein Naturmensch mehr, — es schaden ihm zu Zeiten — die vielen Feuchtigkeiten. — Auch scheint in jedem jungen Jahr, — bevor die Lerchen schwirren — ein Gast, dem nie zu trauen war, — durch unser Thal zu irren, — er kommt stets früher als der Lenz, — das ist die böse Influenz, — 's ist eine von den Schlimmen, — die uns total verstimmen. — Verstimmen kann uns dies und das, — so daß wir mürrisch schweigen; — so auch im März das Wetterglas, — hat's Kälte anzuzeigen; — der Kohlenvorrath ist erschöpft, — die Kasse wird aufs Neu geschröpft, — und selbst das bischen Feuer — macht uns das Leben theuer! — Man ist verstimmt, ich glaub beinah — wie man's noch nie gewesen; — vom Kriegsschauplatz in Afrika, — mag man schon nichts mehr lesen, — die Friedensfreunde sind verstimmt, — dieweil der Krieg kein Ende nimmt, — und möchten, daß die Mächte, — Halt bieten dem Gefechte! — Doch weil die Mächte reservirt — neutralen Weges wandeln — meint Frankreich, das gern Feuer schürt, — hier könnte Deutschland handeln, — doch Deutschland denkt in guter Ruh, — die Rolle fiele Rußland zu — und Rußland meint, noch netter — könnt's Jonathan, Bull's Vetter. — — Der böse Streit will keine Ruh — und neue Stürme tosen, — indeß nimmt die Verstimmung zu — im Lande der Franzosen. — Denn nach der Blättermeldung droht — von England aus die Kriegesnoth, — doch möcht ich dabei bleiben: — die Leute übertreiben! — — Ach ja, die Welt ist sehr verstimmt — in diesen Märzentagen, — doch ob das bald ein Ende nimmt, — das ist sehr schwer zu sagen! — Am Besten ist's — ich hole mir — zunächst mal Trost beim Kännchen Bier, — das ist am End gescheidter — als Grillenfang!

Ernst Heiter.

Literarisches.

Interessante Bilder vom südafrikanischen Kriegsschauplatze finden wir in dem 15. Heft der illustrirten Zeitschrift „Zur guten Stunde“. (Deutsches Verlagshaus Bong u. Co., Preis des Vierzehntagsheftes 40 Pf.) Wir sehen den Burengeneral Joubert beim Frühstück im Feldlager, die Leerung des aus dem englischen Lager bei Rensburg zum Feind hinübergerollten Eisenbahnzuges durch die Buren, die Verwüstung, welche ein Sturm im Lager des Generals Methuen anrichtet; wir sehen die Buren bei der Arbeit, wie sie eine Eisenbahnlinie unterbrechen, thun einen Blick in das zerschossene Mafeking, und wohnen einem „Waschtag“ im Lager des Generals Buller bei. — In demselben Hefte sind auch zahlreiche andere Tagesereignisse in Wort und Bild dargestellt; der Vielseitigkeit des Blattes aber entspricht es, wenn wir daneben einen vorzüglichen belletristischen Theil finden. Die Abtheilung „Für unsere Frauen“ bringt wieder zahlreiche fesselnde Aufsätze, Rathschläge, Neuheiten — größtentheils illustrirt — von Bildern und Kunstbeilagen sei das wunderschöne, farbenprächtige Buntbild „Samum an der Pyramide des Cheops“ besonders hervorgehoben, und schließlich sei auch auf die werthvolle Gratisbeilage „Illustrirte Klassikerbibliothek, Meisternovellen des XIX. Jahrhunderts“, in der jetzt Gustav zu Putlitz' Novelle „Die Halben“ erscheint, hingewiesen.

Der rührige Verlag von Kürschners Bücherschatz, Hermann Hillger Verlag, Berlin, welcher stets bestrebt ist, seinen Lesern etwas Neues zu bieten und schon die besten Namen aller Litteraturen zu seinen Autoren zählt, hat jetzt auch das neue hervorragende Werk von Tolstoi, die „Auferstehung“ erworben und bietet in drei Bänden à 20 Pfennig, oder in einem eleganten steif broschierten Bande für 1 Mark diesen hochbedeutenden Roman, der von andern Verlagsfirmen zu dem 8- bis 10fachen Preise in den Handel gebracht wird. Diese Neuerscheinung dürfte bei allen Teilen des Publikums eine begeisterte Aufnahme finden und man kann dem Verleger und dem Herausgeber, dem über Deutschlands Grenzen durch seine interessanten Veröffentlichungen bekannt gewordenen Hofrat Professor Joseph Kürschner nur Dank wissen, daß er gerade dieses Werk zu einem so spottbilligen Preise der Leserwelt zugängig gemacht hat. Es ist vorauszusehen, daß das Werk zahlreiche Auflagen erleben wird, und so hat sich die Verlagshandlung entschlossen, den Roman für Leser, welche eine gebundene Ausgabe der broschierten vorziehen, auch in einer solchen in den Handel zu bringen. Wir wollen nicht verfehlen, auch darauf aufmerksam zu machen, und zu erwähnen, daß der Roman in allen Buchhandlungen käuflich zu haben ist.

11. März	Sonnen-Aufgang	6 Uhr 25 Minuten
	Sonnen-Untergang	5 „ 56 „
	Mond-Aufgang	1 „ 8 „
	Mond-Untergang	4 „ 6 „

Tageslänge:
11 Stund. 31 Min., Nachtlänge: 12 Stund. 29 Min.

Verantwortlicher Redakteur:
Friedrich Kretschmer in Thorn

in Anwendung bringen konnte. Blaß und mit fest aufeinander gepreßten Lippen und mit dem Ausdruck eines festen Entschlusses in ihren Zügen trat sie in das Zimmer Luisens.

Ueberrascht blickte Luise, welche lesend am Fenster saß, von ihrem Buche auf, und blickte ihre Schwägerin erstaunt an. Daß die junge Frau sie in ihrem Zimmer aufsuchte, war etwas so Unerhörtes, daß Luise vermöge ihres feinen Gefühles hierzu sofort eine außerordentliche Veranlassung ahnte.

Ohne eine Aufforderung abzuwarten, nahm Ada ungeniert Platz; sie betrachtete sich als Herrin des ganzen Hauses, auch hier, in Luisens Zimmer. Und ohne Einleitung begann sie sofort mit fester Stimme den Grund ihres Besuches zu erklären.

„An Deinem Gesicht, liebe Luise, sehe ich, wie erstaunt Du über meinen so unverhofften Besuch bist. Es handelt sich um eine Sache von Wichtigkeit,“ sagte sie, und ein wenig leiser, mit etwas vibrierender Stimme, fuhr Ada fort: „Da Du genau in alle Verhältnisse dieses Hauses, auch soweit dieselben mich und meine Ehe betreffen, eingeweiht bist, da Dir alle Konflikte genau bekannt sind, so nehme ich keinen Anstand, in einer sehr delikaten Sache mir Rath und Hilfe von Dir zu erbitten.“

Beinahe fassungslos vor Staunen starrte Luise ihre Schwägerin an. Diese hochmütige Frau, die noch Niemand ihres Vertrauens gewürdigt, sie kam zu der ihr so mißliebigen Pflegeschwester des Gatten, um sich Rat und Hilfe zu holen.

„Du weißt,“ sprach sie nach einer Weile ernst und gemessen weiter, „in welch schurkischer Weise jener Mensch da oben über uns,“ sie wies dabei verächtlich nach der Decke des Zimmers, „der sogenannte Doktor Levy, einst an mir gehandelt. Ich kann hierbei nicht unerwähnt lassen, daß dieses Subjekt jene Briefe dem Prinzen gestohlen hatte. Wenigstens ist das meine unumstößliche Meinung. Du hast auch längst durchschaut, daß meine einstige Freundschaft mit Helene von Branden sich in tötliche Feindschaft verwandelt hat. Was Dir aber noch nicht bekannt ist, will ich Dir nun sagen. Die würdige Gattin dieses Doktor Levy hatte eines Tages die Unverschämtheit, sich bei mir melden zu lassen!“

Erschrocken fuhr Luise empor; auf ihrem Gesicht malte sich der höchste Unwille. Ada machte eine beruhigende Handbewegung.

„Sei ohne Sorge, liebste Luise! Ich verstand es stets und verstehe es noch heute, Ueberhebung in die gebührenden Schranken zurückzuweisen. Ich wies auch dieser Frau den ihr gehörenden Platz an und forderte dadurch ihre Wut und ihre Rachsucht heraus. Sie drohte mir beim Verlassen meiner Wohnung, — ich hatte ihr die Thür gewiesen — mich ihre Rache fühlen zu lassen. Es ist ein ganz artiges Komplott, was sie da gegen mich geschmiedet haben, — das Levy'sche Ehepaar und Helene von Branden — ein Komplott, welches nichts Geringeres bezweckt, als mich zu stürzen, damit meine liebe Schwägerin hier meinen Platz einnehmen könne. Die Verlobung mit meinem Bruder wird sie daran nicht hindern, wie leicht ist nicht ein Anlaß gefunden, um ein Verhältnis zu lösen.“

„Aber Ada“, wandte Luise mit einem Anflug von Entrüstung ein, „wie kannst Du nur Helene von Branden in irgend welche Beziehung zu den Levys bringen! Mag Helene sein, wie sie will, falsch und boshaft, — aber mit dieser Sorte Menschen, wie die Levys, sich in ein Komplott einlassen? Nein, dazu halte ich Helene denn doch nicht fähig. Uebrigens verbietet die gesellschaftliche Stellung, welche die Witwe des Oberstleutnant von Branden einnimmt, dieser den Verkehr mit solchen Leuten, die so außerhalb jeder gesellschaftlichen Achtung stehen.“

„Meinst Du?“ fragte Ada mit eigentümlich ironischer Betonung, „soviel mir bekannt ist, erfreut sich das bewußte Ehepaar sogar des intimsten Umganges mit Frau von Branden!“

„Wie?“ fragte Luise gedehnt, indem sie Ada ungläubig ansah. „Des intimen Umganges mit Helene erfreuen sich diese Leute da oben in unserem Hause? Davon müßten wir doch etwas wissen, dächte ich.“

Ada zuckte die Achseln.

„Du, liebe Luise, hältst es ja unter Deiner Würde, auf Dienstbotengewäsch zu hören. Mir macht es aber mitunter Vergnügen, von meiner Kammerzofe mir berichten zu lassen, was sich in unserer Umgebung ereignet. Das Mädchen merkt allerdings von meinem Interesse nichts, ich thue gar nicht so, als ob ich auf den Bericht höre. Um so zutraulicher wird das Kammermädchen dann und verrät mir das, was ihr eine ihrer Freundinnen als tiefstes Geheimnis anvertraut. Auf diese Weise erfuhr ich, daß unlängst Helene von Branden in Gesellschaft zweideutiger Damen vom Ballet oben bei den Levy's zum Souper gewesen ist. Sie erschien später zu Fuß — ihr Wagen hielt an der nächsten Straßenecke — und hatte die Kapotte ihres Theatermantels ganz über das Gesicht gezogen, damit man sie von uns aus nicht erkennen solle. Wie lächerlich und unangebracht war diese Vorsicht! Das Hausmädchen der Frau Levy mußte einige der geladenen Balletdamen später hinunter begleiten, und aus der Unterhaltung dieser Damen hörte das Mädchen, daß die noch so spät erschienene Dame Frau von Branden war. Von Ansehen kannte die Levy'sche Bedienung Helene nicht; das Hausmädchen hat zu meinem Kammermädchen seine Verwunderung darüber ausgesprochen, daß eine vornehme, adelige Dame in einer Gesellschaft erscheine, in der so unlautere Elemente, wie die Mädchen vom Ballet, eingeladen seien.“

Luise schüttelte noch immer ungläubig den Kopf.

„Verzeihe, Ada, aber wenn ich Helene nicht selbst hinaufgehen sehe, glaube ich dieses Mächen nicht. Möglich, daß Helenens Name oben bei den Levy's genannt wurde, aber daß sie persönlich, und noch dazu zu einem Souper und unter so eigentümlichen Verhältnissen dort erschienen sein sollte, das halte ich für zu unwahrscheinlich.“

Ada warf spöttisch die Lippen auf.

„Dir erscheint stets unwahrscheinlich, was Du nicht selbst ausführen würdest, Du bist eine große Optimistin. Du glaubst das Schlechte erst dann, wenn Du Dich davon überzeugt. Bei Helene heiligt der Zweck die Mittel. Und der Zweck, den Helenens Besuch bei den Levy's hatte, war für sie von Bedeutung. Handelte es sich für sie doch darum, das Ehepaar als Bundesgenossen gegen mich zu gewinnen. Lies einmal diesen Brief, liebe Luise“. Ada übergab hierbei Luisen das Schreiben Hildas, — „und ich bin überzeugt, auch Du wirst im Hintergrunde Helenens Walten erkennen, zu deren Werkzeug sich die Frau Levy allzuwillig machen ließ. Dieses Konsortium hat sich gesucht und gefunden.“

Luise nahm schweigend das Schriftstück und durchflog es schnell. Plötzlich wurde sie jedoch sehr blaß und las — es war die Stelle, wo von dem Rendevous im Gartenpavillon die Rede ist — von da an langsam und aufmerksam Zeile für Zeile, dann reichte sie es Ada zurück und blickte sie ernst an.

(Fortsetzung folgt.)

Bekanntmachung.

Das diesjährige Ersatzgeschäft für die Militärpflichtigen der Stadt Thorn und deren Vorstädte findet
für die im Jahre 1878 (und früher) **geborenen Militärpflichtigen**
am Freitag, den 23. März 1900,
für die im Jahre 1879 geborenen Militärpflichtigen
am Sonnabend, den 24. März 1900,
für die im Jahre 1880 geborenen Militärpflichtigen
am Montag, den 26. März 1900
in dem **Huse'schen Lokale, Karlstraße Nr. 5** statt und beginnt an jedem Tage **früh 7 Uhr.**

Sämmtliche am Orte wohnhaften Militärpflichtigen werden zu diesem Musterungs-Termine unter der Verwarnung vorgeladen, daß die Ausbleibenden zwangsweise Gestellung und Geldstrafen bis zu 30 (dreißig) Mark, eventuell verhältnismäßige Haft zu gewärtigen haben.

Außerdem verliert Derjenige, welcher ohne einen genügenden Entschuldigungsgrund ausbleibt, die Berechtigung an der Loosung theilzunehmen und den aus etwaigen Reklamationsgründen erwachsenden Anspruch auf Zurückstellung beziehungsweise Befreiung vom Militardienst.

Wer beim Aufrufe seines Namens im Musterungslokale nicht anwesend ist, hat nachdrückliche Geldstrafe, bei Unvermögen Haft verwirkt.

Militärpflichtige, welche ihre Anmeldung zur Rekrutirungs-Stammrolle etwa noch nicht bewirkt haben, oder nachträglich zugezogen sind, haben sich sofort unter Vorlegung ihrer Geburts- oder Loosungsscheine in unserem **Bureau I (Sprechstelle)** zur Eintragung in die Stammrolle zu melden.

Wer etwa wegen ungestörter Ausbildung für den Lebensberuf Zurückstellung erbitten will, muß im Musterungstermine eine amtliche Bescheinigung vorlegen, daß die Zurückstellung zu dem angegebenen Zwecke besonders wünschenswerth sei.

Wer durch **Krankheit** am Erscheinen im Musterungstermine **verhindert** ist, hat ein **ärztliches Zeugniß** einzureichen. Dasselbe ist durch die Polizeibehörde zu beglaubigen, sofern der ausstellende Arzt nicht amtlich angestellt ist.

Jeder Militärpflichtige muß zum Musterungstermine sein Geburtszeugniß beziehungsweise seinen Loosungsschein mitbringen und am ganzen Körper rein gewaschen und mit reiner Leibwäsche versehen sein.

Thorn, den 27. Februar 1900.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Bei der unterzeichneten Verwaltung sind die Stellen:
a. eines Polizei-Wachtmeisters,
b. zweier Polizei-Sergeanten
vom 1. April d. Js. ab neu zu besetzen.

Das Gehalt für erstere Stelle beträgt 1500 Mark und steigt in Perioden von 4 mal 5 Jahren um je 100 Mark bis 1900 Mark. Außerdem werden 132 Mark Kleidergelder und 10% des jeweiligen Gehalts als Wohnungsgeldzuschuß gewährt.

Für jede Polizeisergeantenstelle wird gewährt 1200 Mark Gehalt steigend in Perioden von 5 Jahren um je 100 Mark bis 1500 Mark, 132 Mark Kleidergelder und 10% des jeweiligen Gehalts als Wohnungsgeldzuschuß.

Während der Probedienstzeit werden dem Polizeiwachtmeister an Diäten monatlich 107 Mark und das Kleidergeld, jedem Polizeisergeanten monatliche Diäten von 85 Mark und das Kleidergeld gezahlt. Die Militärdienstzeit wird bei der Pensionirung voll angerechnet.

Die Anstellung erfolgt zunächst auf 6 Monate Probe, demnächst nach bewiesener Brauchbarkeit auf dreimonatliche Kündigung mit Pensionsberechtigung.

Bewerber um die Polizeiwachtmeisterstelle müssen im Polizeidienst bereits erfahren und in schriftlichen Arbeiten gewandt sein.

Die Bewerber um die Polizeisergeantenstellen müssen sicher schreiben und einen Bericht abfassen können.

Polnische Sprache ist erwünscht.

Militäranwärter, welche sich bewerben wollen, haben Civilversorgungsschein, Lebenslauf, militärisches Führungsattest, sowie etwaige sonstige Atteste mittelst selbstgeschriebenen Bewerbungsschreibens bei uns einzureichen. Bewerbungen werden bis zum 24. März d. Js. entgegengenommen.

Thorn, den 22. Februar 1900.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

An unserer II. Gemeindeschule ist die Stelle einer technischen Lehrerin für Handarbeits- und Turnunterricht, möglichst auch für den Elementar-Unterricht mit Beginn des neuen Schuljahres zu besetzen.

Grundgehalt 900 Mk. bezw. 750 Mk., Miethsentschädigung 200 Mk., Alterszulagen 100 Mk.

Bewerberinnen wollen ihre Meldung unter Beifügung ihrer Zeugnisse und eines Lebenslaufes bei uns bis zum 25. März d. Js. einreichen.

Thorn, den 1. März 1900.

Der Magistrat.

Die Weltkarte ist wieder vorräthig!

Es ist uns gelungen, von einem auf dem Gebiete der Kartographie hervorragenden Institute **eine nach dem neuesten Material bearbeitete,** vorzügliche

Karte der ganzen Welt

durch günstigen Abschluß zu erwerben. Bei Herstellung der Karte ist besonderer Werth auf deren Uebersichtlichkeit und Genauigkeit gelegt und nicht nur Europa, sondern jeder Erdtheil mit größter Sorgfalt ausgeführt worden, ebenso sind die letzten kolonialen Erwerbungen Deutschlands (Karolineninseln 2c.), sowie die von Amerika annectirten Philippinen 2c., ihrer jetzigen Zugehörigkeit entsprechend, berücksichtigt; die Karte enthält außerdem noch die Angabe der Dampferlinien und Kabel der verschiedenen Länder.

Bei den heute alle Kreise interessirenden weltpolitischen Ereignissen, ist es ein unabweisbares Bedürfniß jedes Zeitungslesers, eine solche, über alles Auskunft gebende Weltkarte zu besitzen; wir hoffen daher mit der Herausgabe dieses vorzüglichen Kartenwerkes unsern verehrlichen Lesern einen wirklichen Dienst zu erweisen.

Die Weltkarte ist 1¼ m breit, 85 cm hoch, in 8 äußerst effectvollen Farben hergestellt, mit Stäben und Oesen versehen, also fix und fertig zum Aufhängen, und bietet neben dem praktischen Zweck auch einen schönen Comptoir- und Zimmerschmuck

In dem Bestreben, jedem unserer Leser die Möglichkeit zu gewähren, sich diese Weltkarte anschaffen zu können, haben wir uns entschlossen, dieselbe unsern bisherigen, sowie neu hinzutretenden Abonnenten, gegen die geringe Vergütigung

von nur 1 Mark

abzugeben. Für **auswärts** sind innerhalb der I. Zone 35 Pfg., von der II. Zone ab 60 Pfg. für Porto und Verpackung extra beizufügen.

Eine Probekarte hängt für Interessenten in unserer Geschäftsstelle aus. **Bestellungen auf die Wandkarte** werden möglichst bald gegen obigen Betrag erbeten.

Die vorerwähnte Vergütigung gewähren wir nur unsern Abonnenten. Nichtabonnenten können indeß die Weltkarte zum Preise von 6 Mark von uns beziehen.

Geschäftsstelle d. Thorn. Ostdeutschen Zeitung.

Der nächste Bericht am 12. April lautete noch günstiger. So machten sich 6 Berichte nöthig. Die weiteren Berathungen und Verordnungen folgten. Am 30./8. schrieb Frau M.:

„Sehr geehrter Herr Weidhaas! Nachdem ich die letzten Verordnungen noch weitere drei Wochen durchgeführt habe, kann ich Ihnen heute zu meiner größten Freude mittheilen, daß mein Befinden ein ganz gutes ist. Es wurde von Tag zu Tag besser und fühle mich ganz glücklich. Ich gehe wieder leicht die Treppen, kann leicht ins Bett, kann ausgestreckt, kann auf der Seite liegen und ruhig schlafen, was ich jahrelang nicht konnte, kann wieder mehr essen und meiner Arbeit wieder ungehindert nachkommen. Ich spreche Ihnen dafür meinen herzlichsten Dank aus. Ich werde Ihrer stets in größter Hochachtung gedenken und jedem ähnlich Leidenden Ihre Kur auf's wärmste empfehlen. Gern würde ich den Dank der Oeffentlichkeit übergeben, wenn mir die Mittel besser zur Verfügung ständen und bitte Sie, mit meinem schriftlichen Danke zufrieden zu sein. Ich werde Sie stets als meinen Lebensretter betrachten und grüße mit vorzüglicher Hochachtung Frau **verw. M.**“

3845. Anfang Januar d. J. schrieb der Lehrer a. D. Fleischer aus B.:

„Ich bin 70 Jahre alt, fast blind, leide schon jahrelang an **Asthma**. Das Gehen und besonders Treppensteigen fällt mir sehr schwer; bin ich oben angekommen, so weiß ich oft nicht, was anfangen vor Luftmangel. Sprechen fällt mir auch schwer. Hustenreiz und Schwindel habe ich beständig, der **Auswurf** ist zäh, ohne Beimischung. Trotzdem ich nicht sehr stark bin, fällt mir das Bücken sehr schwer; bei der geringsten Bewegnng oder Beschäftigung habe ich den größten Luftmangel. Ich habe häufig einen Druck über den Leib, was mir das Athmen erschwert. Es scheinen Blähungen zu sein. Fehlen dieselben, so habe ich Erleichterung. Oft bekomme ich einen Krampfhusten, der mir alle Besinnung raubt und müssen bei solchen Anfällen meine Angehörigen schnell hinzuspringen, mich halten und mir helfen. Ich habe einen eigenen Schmerz in der Herzgegend, welcher sich oft wiederholt. Bei den Erstickungsanfällen ist es mir unmöglich im Bett zu bleiben; ich sitze oft des Nachts auf dem Sopha. Ich habe viele Aerzte gebraucht, ohne daß mir geholfen worden ist. Ein Arzt theilte mir mit, daß meine Lungen zu groß seien. Zuletzt bitte ich Sie um Ihren Rath.“

Wer jemals einen derartig Leidenden gesehen hat, weiß jedenfalls auch, welch' verzweifelte Anstrengungen gemacht werden, um Linderung zu schaffen und wie selten die besten bekannten Mittel auch nur die geringste Hilfe bringen. Dieser alte Herr gebrauchte die Weidhaas'sche Kur. Wenn diese Kur auch nicht allzu große Anforderungen an den Patienten stellt, so war hier doch ein gutes Maß Energie und Ausdauer des Patienten erforderlich; 9 Briefe wurden gewechselt. Der Patient beachtete die Weisungen, die er erhielt, gewissenhaft. Langsam besserte sich der Zustand, mit jedem Briefe konnte eine kleine Besserung gemeldet werden und am 2. September schrieb der Lehrer Fleischer:

Geehrter Herr Weidhaas!

„Ich denke, daß ich jetzt mit der Kur ende. Ich kann gut athmen, habe schon lange kein Röcheln mehr, Husten und Auswurf fast gar nicht. Schlafen kann ich von abends bis früh. Ohne Beschwerden steige ich die Treppe. Das Essen schmeckt mir. Ich danke Ihnen nochmals herzlich.“

3846. Herr G. B., Besitzer in Obsendorf, Post Buchwald, Schlesien, schreibt am 22. Mai d. J.:

„Im Breslauer General-Anzeiger las ich Ihre Annonce und richte an Sie die Bitte, mir für meine Krankheit passende Kur zu übersenden. Ich bin schon bei mehreren Aerzten gewesen, aber nicht gesund geworden, und hoffe nun, von Ihnen das richtige Mittel zu erhalten u. s. w. Geehrter Herr Weidhaas! Ich schildere den Zustand meiner Krankheit folgenderweise: Ich leide beinahe 5 Jahre an **Asthma**. Das Gehen ist mir sehr beschwerlich und muß öfter stehen bleiben, um Athem zu schnappen. Auch ist beim Sprechen Hustenreiz vorhanden und leide ich an heftigem Kopfschmerz und Schwindel. Ich komme sehr leicht in matten Schweiß. Der Schleim ist weiß und rein, aber zähe und schwer ablöslich, auch werde ich von Anfällen hochgradiger Athemnoth, hauptsächlich des Nachts, so arg befallen, daß ich glaube, ersticken zu müssen — habe Brustbeklemmung, große Beängstigung und Schweiß am ganzen Körper. Bei solchen Anfällen ist mir jede Bewegung unmöglich. Diese argen, mich dem Erstickungstode aussetzenden Anfälle melden sich in der Regel zuvor durch fortwährendes Hüsteln mit rasselndem Geräusch. Es ist mir unmöglich, im Bette zu bleiben, und in Todesangst suche ich im Stehen oder Sitzen Athem zu schöpfen 2c. 2c.“

Nach der nöthigen Aufklärung begann der Patient die Kur. Schon am 25. Juli schrieb der Patient:

„**Ich theile Ihnen mit, daß ich seit drei Wochen keine Athemnoth gespürt** habe 2c.“

Dann beantwortete er die auf sein Leiden bezüglichen Fragen u. A.:

„Die Kräfte waren vor der Kur schlecht, jetzt gut. Die Füße waren vor der Kur kalt, jetzt sind und bleiben sie warm. Appetit war wenig vorhanden, jetzt gut. Kopfschmerzen waren vor der Kur viel, jetzt ziemlich gut. Schlaf war zuvor wenig und nicht stärkend, jetzt ist er gut. Der Urin war dick, jetzt klar 2c. 2c. Ich freue mich, daß Sie mir schon soweit geholfen haben und hoffe, daß Sie mich ganz gesund machen werden. Bitte, Herr Weidhaas, geben Sie mir kund, ob ich die Kur so oder anders fortführen soll. Achtungsvoll G. B.“

Nach weiteren Verordnungen und Anleitungen schrieb dann der Patient am 5. September wie folgt:

„Geehrter Herr Weidhaas! Ich theile Ihnen erfreut mit, daß ich mich wieder ganz gesund fühle. Das heitere Gemüth ist wieder da. Die Beklemmung auf der Brust ist verschwunden. Da ich von mehreren Aerzten behandelt hilflos dastand, wendete ich mich an Sie und bin zu meinem Erstaunen durch Ihre Kur wieder ganz gesund geworden. Ich sage Ihnen dafür meinen herzlichsten Dank und will Jedem, der an solchem Uebel leidet, die Kur auf's beste empfehlen. Achtungsvoll G. B., Besitzer in Obsendorf.“

3847. Aus Wendisch-B. bei Halbe schrieb Herr Kanzlei-Rath N. unterm 8. April 99:

„In der Zeitung „Deutsche Warte“ habe ich gelesen, daß infolge Ihrer angeordneten Kuren Lungenleiden und Asthma geheilt worden sind. Seit vier Jahren habe ich — 58 Jahre alt — **Lungenverschleimung** und seit dem vergangenen Herbst **Asthma**. Ich huste viel am Tage und in der Nacht und habe dabei einen zähen, weißen Auswurf, meine Füße und Beine sind meist kalt, letztere bis zur halben Wade 2c. Ich habe wenig Appetit, schlafe sehr unruhig, bin stets müde und zum Gehen selten aufgelegt, zumal sich beim Gehen sehr schnell Kopfschmerzen einstellen. Auch habe ich beim Gehen Athemnoth. Athemnoth tritt auch bei jeder kleinsten Verrichtung ein. Infolge dieser Krankheit bin ich pensionirt. Ich möchte Sie nun ganz ergebenst bitten, sich meiner anzunehmen und eine Kur mit mir einschlagen zu wollen. Schließlich möchte ich noch bemerken, daß ich seit Beginn meiner Krankheit an Verstopfung leide. Achtungsvoll und ergebenst N., Kanzleirath.“

Herr N. begann die Kur, führte die gegebenen Verordnungen durch und sandte zur angegebenen Zeit seine Berichte, die, wenn auch langsame, doch stetig fortschreitende Besserung meldeten, und am 7. September schrieb der Patient:

„Geehrter Herr Weidhaas! Meinen herzlichsten Dank für Ihre werthen Anordnungen 2c. 2c. Ich habe alles befolgt und bin nun wieder vollständig hergestellt. Ich danke Ihnen nochmals recht sehr. Ihr ergebenster N., Kanzleirath.“

3848. Aus Essen schrieb am 14. Mai d. J. Fräulein Marie J.:

„Werther Herr Weidhaas! Wie ich aus Ihren Dankschreiben ersehe, sind schon viele Asthmaleidende durch Ihre Kur geheilt worden. Ich stehe schon bereits ein halbes Jahr unter ärztlicher Behandlung — aber vergebens, und wende ich mich deshalb an Sie. Ich bin im 20. Jahre, gesetzt und soweit kräftig. Ich bekomme jede Woche ein paar Tage **starken Husten und Athemnoth**, auch verspüre ich große Müdigkeit. Das Treppensteigen fällt mir am schwersten. Die Füße sind den ganzen Tag kalt. Ich möchte Sie deshalb bitten, daß Sie mir mittheilen, wie ich mich zu verhalten habe. Hochachtungsvoll Marie J., Dienstmädchen bei Herrn W.“

Die Kur wurde nach den gegebenen Anweisungen begonnen und trotzdem die Verordnungen nicht alle und nicht regelmäßig durchgeführt werden konnten, weil die Patientin sehr wenig Zeit hatte und ihre Stelle als Dienstmädchen nicht gern aufgeben wollte, besserte sich doch das Leiden und nach mehrmaligen Berichten und weiteren Verordnungen schrieb die Patientin am 4. September:

„Geehrter Herr Weidhaas! Ich habe die Kur bis jetzt durchgesetzt und hat sich bis jetzt kein Anfall wieder gezeigt, und kann ich die Kur nun wohl aufgeben, auch schicke ich Ihnen das restliche Honorar. Da ich nun meine Gesundheit durch Ihre vortrefflichen Verordnungen wieder erlangt habe, sage ich Ihnen meinen herzlichen Dank und werde Sie allen ähnlich Leidenden bestens empfehlen 2c. Ihre Marie J., Essen a. d. Ruhr.“

3849. Ebenso litt Herr M. P., Bäcker in Neukirch, Kreis Br., an **Asthma** und schilderte sein qualvolles Leiden. Er konnte seinem Gewerbe nicht mehr nachgehen. Das Gehen und Treppensteigen fiel ihm sehr schwer. Beim Sprechen machte sich sofort Hustenreiz und Schwerathmigkeit bemerkbar. Auch klagte er über starke Verschleimung der Luftwege. Am schlimmsten waren die plötzlich auftretenden Anfälle hochgradiger Athemnoth, die sich hauptsächlich des Nachts einstellten, wobei er jeden Augenblick glaubte, ersticken zu müssen. Bei diesen Anfällen sei ihm jede Bewegung sowie das Sprechen unmöglich gewesen 2c. 2c. und bat, wenn es noch möglich, um Hilfe. Dies war im Februar dieses Jahres. Der Mann erhielt die nöthigen Verordnungen 2c. und trotzdem er einzelne Verordnungen sehr mißlicher äußerer Umstände halber nicht durchführen konnte, berichtete er doch von langsamer Besserung. So wurden 8 Briefe gewechselt und am 9. August schrieb er:

„Hochgeehrter Herr Weidhaas! Mit großer Freude und Dankbarkeit theile ich Ihnen mit, daß ich mich durch Ihre Kur jetzt sehr gesund befinde. Der schreckliche Husten mit Schleimauswurf ist verschwunden. Ich kann auch die ganze Nacht schlafen, selten, daß ich einmal vor morgens erwache. Ich kann ganz schnell laufen und Treppen steigen, ohne, wie sonst bei langsamer Bewegung, kurzathmig zu werden. Ein Zeichen, daß ich ganz gesund bin, ist, daß ich jetzt in der Ernte ebenso arbeiten kann, wie jeder Andere, ohne daß ich einen Anfall bekomme. Sehr erfreue ich mich dank Ihrer vortrefflichen Verordnungen der besten Gesundheit. Ich werde Ihre Kur, wo und wie ich nur kann, empfehlen und spreche Ihnen hiermit meinen Dank aus. Hochachtungsvoll M. P., Neukirch, Kreis Br.“

3850. Am 18. Februar dieses Jahres schrieb der Weichensteller Fr. W. aus K. wie folgt:

„Geehrter Herr Weidhaas! Durch Zufall erhielt ich Kenntniß von Ihren erfolgreichen Kuren. Ich wende mich deshalb vertrauensvoll an Sie und bitte 2c. 2c. Ich litt schon seit Jahren an **Lungenbluten**, war aber in letzter Zeit verschont geblieben. Vergangenen Herbst bekam ich nun wieder einen Rückfall und hat sich seit dieser Zeit wiederholt. **Jedesmal** habe ich ungefähr 3 bis 4 Löffel **Blut** verloren. Der **Auswurf** ist von **weißgrauer** Farbe. Nachtschweiß habe ich öfters. Kalte Füße habe ich sehr viel, aber nicht immer. Auch habe ich Stiche in der Brust und Schmerzen im Rücken 2c. 2c. In der frohen Hoffnung 2c.“

Der Mann hatte nach seinen späteren Berichten 1890 beim Militär Lungen- und Rippenfellentzündung 2c. und war daher als Ganzinvalide entlassen worden. G. begann daher am 27. Februar die Kur. Eine Anzahl Berichte machten sich nöthig und am 9. August schreibt G.:

„Geehrter Herr Weidhaas! Mit Freuden kann ich Ihnen nun mittheilen, daß die eingetretene Besserung von Bestand ist, denn es hat sich nichts Nachtheiliges wieder gezeigt 2c. Zuweilen noch ein unbehagliches Gefühl in der Brust. Im Uebrigen befinde ich mich sehr wohl und kann meinen Beruf wieder ohne Beschwerde ausüben. Mit dem Erfolg Ihrer Kur bin ich vollständig zufrieden und sage Ihnen meinen innigsten Dank, und werde ich nicht verfehlen, jeden Leidenden auf Ihr Kurverfahren aufmerksam zu machen. Achtungsvoll W. G., Weichensteller in K., Braunschweig.“

Mitte April wandte sich der Ober-Conducteur F. H., Leoben in Steiermark, mit folgendem Schreiben an mich:

„Soeben in einer Zeitschrift auf Ihre wunderbaren Kuren bei Asthma aufmerksam gemacht, will ich keinen Tag versäumen, mich um Rath und Hilfe an Sie zu wenden. Ich bin Ober-Conducteur der K. und K. Staatsbahn in Leoben, Steiermark, also ein unruhiger Beruf. Wenn ich zu Hause ganz ruhig ohne Anstrengung bleibe, so ist es annehmbar, gehe ich aber in Dienst, so tritt schon bei kurzem und ganz langsamem Gehen **Athemnoth** ein. Der Schweiß steht mir auf der Stirn. Wenn ich im Bette liege, fängt es an zu rasseln und ich muß husten. An diesem Uebel leide ich schon vier Jahre. Mein Auswurf ist verschieden, weiß, gelb, manchmal schielt er sogar ins Blaue. Auch hatte ich im Vorjahre, auch heuer im Februar und März, **Bluthusten**. Appetit ist soweit gut, doch bei etwas mehr Trinken habe ich Blähungen in Magen und Brust, daß ich glaube, die Haut muß platzen. Ich bin 56 Jahre alt und trotz dieses Leidens gut erhalten. Seit meinem letzten **Bluthusten** habe ich von unserem Herrn Doktor Leberthran mit Phosphor zum Einnehmen bekommen, fühle aber keine Besserung. Ich bitte Euer Wohlgeb. 2c.“

Die Kur begann am 27. April d. J. und schon die ersten Berichte meldeten theilweise Besserung. Am 30. Juni schrieb Herr H.:

„Euer Wohlgeboren! Ich bin Ihnen sehr viel Dank schuldig, daß Sie mich von meinem **schon 38 Jahre alten Leiden** wieder derart hergestellt haben, daß unser Doktor mich bei der gestrigen Untersuchung wieder für dienstfähig erklären konnte 2c. Nie werde ich unterlassen, Ihre vortrefflich wirkende Kur jedem meiner Leidensgenossen wärmstens zu empfehlen 2c. In der sicheren Ueberzeugung, daß Euer Wohlgeboren auch den letzten Rest meines alten Leidens herausbringen, bitte ich nochmals um weitere Weisungen. Mit aller Hochachtung J. H.

Nach weiteren fünf Wochen schreibt der Patient unterm 4. September d. J.:

„Ew. Wohlgeboren! Ich kann den freudigen Bericht erstatten, daß ich mich infolge Ihrer vorzüglichen Verordnungen vollkommen hergestellt fühle 2c. Nochmals tausend Dank für die Mühe, die Sie mir vier Monate lang angedeihen ließen, ich werde die Wirkung dieser wunderbaren Kur nicht vergessen 2c. In aller Hochachtung J. H., Ober-Conducteur, Leoben, Steiermark.“

3852. Herr J. N. aus Stollberg, Rheinland, schrieb am 22. April d. J.:

„Geehrter Herr Weidhaas! Ich leide seit 5 Jahren an **Magenleiden** und da mir ärztliche Hilfe nichts nützt, wende ich mich zu Ihnen, in der Hoffnung, meine frühere Gesundheit wieder zu erlangen. Ich bin 44 Jahre alt und habe schwere Arbeit, welche ich jetzt nicht mehr im Stande bin zu verrichten. Essen kann ich wenig vertragen, besonders was sauer ist. Nach kaum eingenommener Mahlzeit starkes Erbrechen, schlechten Stuhlgang. Die Krämpfe, die meistens im Magen beginnen, ziehen sich zu beiden Seiten bis zu den Rippen und bis zum Rücken, wodurch mir der Athem sehr benommen wird. Um den Leib kann ich nichts Festes vertragen. Die Füße sind jedoch warm. Bitte Sie 2c. J. N., Stollberg, Rh.

Nach sofort empfangener energisch durchgeführter Kur schrieb Herr N. bereits am 31. Mai d. J.:

„Geehrter Herr Weidhaas! Ich sage Ihnen hiermit meinen aufrichtigsten und herzlichsten Dank für Ihre Kur und Ihre Bemühungen und werde jedem Magenleidenden Ihre Kur auf's Beste empfehlen. Hochachtungsvoll J. N., Stollberg, Rh.

3853. „Schlade bei Br., den 15. Februar 1899. Herrn P. Weidhaas! Meine Frau ist **magenleidend** und möchte ich Sie bitten, mir mitzutheilen, ob Sie auch dafür Rath wissen. Achtungsvoll Rud. B.“

Nach Beantwortung des Fragebogens litt die Frau an **Magenkrampf**, saurem **Aufstoßen**, auch **Rheumatismus** 2c. Sie sah blaß aus, hatte keinen Appetit, Stuhlgang war wechselnd, klagte über Kopfschmerzen, drückende Schmerzen oberhalb des Nabels nach dem Rücken durchziehend, auch Kreuzschmerzen, **auch hatte sie schon Blut gebrochen.** Das Leiden währte schon über 1½ Jahre. Nach verschiedentlicher ärztlicher Behandlung mit Natron, Pulver, Tropfen 2c. linderte sich theilweise das Leiden, stellte sich aber immer wieder ein. Die Kur nach meiner Vorschrift wurde Anfangs März begonnen. Im Ganzen machten sich 6 Berichte nöthig. Im Anfang lauteten sie nicht sehr günstig. Die Kur wurde aber fortgesetzt. Am 25. Mai schrieb die Patientin:

„Ihre Kur ist mir gut bekommen, ich habe nicht weiter abgenommen, an Kräften aber zugenommen. Durch die Nase kann ich jetzt gut athmen, Füße sind immer warm, Appetit gut, Stuhlgang regelmäßig, Schlaf gut, meine Arbeit kann ich ohne ein Leiden zu verspüren, wieder verrichten, meine Periode ist regelmäßig 2c. Allen Leidenden kann ich Ihre Kur sehr empfehlen, sie ist leicht durchführbar — Gott sei Dank. Ich erachte es für meine Pflicht, Herrn Paul Weidhaas zu danken, daß ich von meinen Leiden befreit bin und hoffe, daß die Wirkung eine dauernde ist. Hochachtungsvoll Frau R. B.“

Trotzdem mußte die Patientin, um eventuelle Rückfälle zu vermeiden, die Kur noch fortsetzen. Doch schrieb sie unterm 6. Juli nochmals:

„Wohlgeboren Herrn Weidhaas! Theile Ihnen mit, **daß ich von meinem Magenleiden rein nichts mehr spüre** 2c.

3854. Aus Bad Harzburg schrieb Herr J. W. unterm 11. April dieses Jahres:

„Sehr geehrter Herr Weidhaas! Von einem guten Freunde auf Ihre Kurmethode aufmerksam gemacht, ersuche ich Sie höflichst um Hilfe und Rath in meiner Krankheit. Ich habe Schmerzen und Stiche in den Schultern, beiden Halsseiten, in der Brust und im Rücken, auch in den Hüften. Habe **kurzen Husten,** viel Auswurf, **Blähungen, Athemnoth,** bekomme keine Luft durch die Nase. Während dem Essen heftiges Aufstoßen mit grüngelbem Erbrechen und sehr unregelmäßigen Stuhlgang. Auch bin ich immer müde und abgespannt, des Nachts schlaflos mit Kopfschmerzen und am Tage schläfrig. Bei der geringsten Anstrengung bin ich wie im Schweiß gebadet. Das Treppensteigen fällt mir schwer, ich werde öfters schwindlig und habe Angstgefühle 2c. Ich bitte Sie daher freundlichst 2c. Hochachtungsvoll J. W.“

Nach durchgeführter Kur schreibt Herr W. am 8. Aug. dieses Jahres:

„Geehrter Herr Weidhaas! Bin nach gewissenhafter energischer Kur wieder hergestellt. Ich habe keine Schmerzen mehr und fühle mich wohl und gesund. Der Appetit ist ein sehr guter 2c. Auch hat sich der Kräftezustand bedeutend gehoben und nehme ich an Körpergewicht immer zu. Stuhlgang ist regelmäßig, auch sind Füße und Hände dauernd warm. Besonders wohl bekommt mir das tiefe Athemholen. Kann ohne Beschwerden Treppen steigen und größere Touren machen. Bin jetzt wieder lebenslustig und gehe mit Freuden meiner Arbeit nach. Ich muß Ihnen meinen tiefsten Dank für Ihre Hilfe sagen, und mache es mir zur Pflicht, derart Leidende auf Ihre vortreffliche Kur aufmerksam zu machen. Nochmals meinen herzlichsten Dank. Achtungsvoll J. W., Wald, Rheinland, früher Bad Harzburg.“

Herr Steinbildhauer H. B. unterm 6. März aus Hamburg-O.:

„Auf Grund Ihrer Annonce im Hamburger General-Anzeiger wende ich mich an Sie. Ich bin 41 Jahre alt und leide seit ca. 2½ Jahren an **Asthma**. Das Letztere stellte sich kurz darauf ein, nachdem ich fünf Wochen wegen **Lungenbluten** das Bett gehütet. Gehen und Steigen ist mir beschwerlich, ich muß oft stillstehen. Ich habe oft und starken Husten, weißschleimigen Auswurf und pfeifenden Athem 2c. 2c. Zu jeder weiteren Auskunft gern bereit, bitte ich Sie, mich mit Ihrer Kur bekannt zu machen 2c. J. B.“

Herr B. befolgte die gegebenen Verordnungen und schon im dritten Bericht schrieb er (6. Mai 99):

„Unterm Heutigen kann ich Ihnen dankend einen Erfolg bestätigen. Der Husten ist verschwunden, der Schleim-Auswurf ist selten und lose; habe guten Appetit. Das Allgemeinbefinden ist gut, auch hat sich das Asthma verringert 2c.“

Am 27. Juli schreibt der Patient:

„Herrn P. Weidhaas! Mit Nachstehendem will ich Ihnen nochmals dankend Bericht geben. Ich fühle mich sehr wohl und habe guten Appetit. Das Körpergewicht nimmt zu. Husten sowie Auswurf sind verschwunden, kann bedeutend besser gehen und steigen 2c. Dankend bestätige ich Ihnen den Erfolg Ihrer Methode sowie die viele mit mir gegebene Mühe. Hochachtungsvoll H. B., Steinbildhauer, Hamburg-O.“

Druck von Haasenstein & Vogler A.-G. Berlin.